



# Antisemitismus und seine Auswirkungen

## Von psychischen Belastungen bis zur Identitätsaufgabe

Juliane Gerth<sup>1,2</sup>, David Hans<sup>1,3</sup> und Tobias Hecker<sup>4,5</sup>

<sup>1</sup>Forschung & Entwicklung, Justizvollzug und Wiedereingliederung Kanton Zürich, Schweiz

<sup>2</sup>Arbeitsgruppe Forensische Psychologie, Universität Konstanz, Deutschland

<sup>3</sup>Departement Angewandte Psychologie, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Schweiz

<sup>4</sup>Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld, Deutschland

<sup>5</sup>Arbeitseinheit Klinische Psychologie und Gewaltforschung, Abteilung für Psychologie, Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft, Universität Bielefeld, Deutschland

---

**Zusammenfassung:** Antisemitismus ist eine historisch tief verankerte Form der Feindseligkeit gegenüber Jüdinnen und Juden, die aktuell wieder mit einer stark zunehmenden Gewaltbereitschaft einhergeht. Die erheblichen psychischen Auswirkungen von Antisemitismus sind vielfältig und werden durch wiederholte, häufig mehrdimensionale Diskriminierung und die besonderen Effekte der Hasskriminalität verschärft. Angststörungen, Depressionen und posttraumatische Belastungsstörungen sind Beispiele häufiger Folgen. Als Bewältigungsstrategien neigen viele Jüdinnen und Juden dazu, ihre jüdische Kultur zu verbergen, sich sozial zurückzuziehen oder ihre Identität aufzugeben, um nicht Opfer antisemitischer Vorfälle zu werden. Weil sie sich kontinuierlich mit Vorurteilen konfrontiert sehen, kann sich bei den Betroffenen sogar eine Perspektive der (Mit-)Schuld entwickeln – das Gefühl, selbst für die erlebte Gewalt verantwortlich zu sein, was die Fähigkeit zur Bewältigung der erlebten Diskriminierungen zusätzlich erschwert. Ziel des Artikels ist es, einen Einblick in die Prävalenz und die weitreichenden individuellen Auswirkungen von Antisemitismus zu geben und damit zu verdeutlichen, welche Relevanz Antisemitismus in der Gesellschaft hat.

**Schlüsselwörter:** Antisemitismus, Gewalt, Diskriminierung, Angst, Trauma

### The Effects of Antisemitism – From Psychological Stress to Forfeiting One's Identity

**Abstract:** Antisemitism is a historically deeply rooted form of hostility toward Jews that presently is precipitating a sharp increase in violence. The considerable psychological consequences of antisemitism are manifold and exacerbated by repeated, often multidimensional discrimination and the effects of hate crime. Anxiety disorders, depression, and posttraumatic stress disorder are some examples of the common consequences. As coping mechanisms, many Jews tend to hide their cultural background, withdraw socially, or feel the need to forfeit their identity to escape antisemitism. Because they are constantly confronted with prejudice, many of those affected develop a perspective of (shared) guilt – the feeling that they are responsible for the experienced violence, making it even more difficult for them to cope with the discrimination they experience. The article provides insight into the prevalence and individual consequences of antisemitism and illustrates the relevance of antisemitism in society.

**Keywords:** antisemitism, violence, discrimination, anxiety, trauma

---

## Spektrum antisemitischer Vorfälle und Prävalenz

Antisemitismus ist ein in der Gesellschaft tief verankertes Phänomen, das sich auf die Abneigung und Abwertung von und den Hass auf Jüdinnen und Juden bezieht. Antisemitismus unterscheidet sich von anderen feindseli-

gen Einstellungen gegenüber spezifischen Menschengruppen, indem Jüdinnen und Juden nicht als in der sozialen Hierarchie niedere Gruppe gesehen, sondern vor dem Hintergrund verbreiteter Verschwörungstheorien als „Übermacht“ betrachtet werden (vgl. Zick et al., 2017b). Historisch zeigt sich, dass Jüdinnen und Juden bereits seit der Antike über die Jahrhunderte hinweg kontinuierlich bedroht wurden und Diskriminierung, Vertreibung und

Verfolgung Mitte des 20. Jahrhunderts in der Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden durch Adolf Hitler und die Nationalsozialisten gipfelte (z.B. Schäfer, 2020). Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm offene Feindseligkeit gegenüber Jüdinnen und Juden zwar ab, aber der Antisemitismus ist geblieben – teilweise mit neuen Narrativen (z.B. Relativierung des Holocaust) und Bezügen (z.B. Verantwortungszuschreibung für die Politik Israels oder Infragestellen des Existenzrechts Israels) – und scheint seit einigen Jahren auch wieder eine Enttabuisierung zu erfahren (vgl. Zick et al., 2017a).

Antisemitismus weist ein breites Spektrum von Aggressionen gegen und Abwertungen von Juden auf. So manifestiert sich Antisemitismus in der Rhetorik (z.B. vorurteilsgeleitete Debatten in Medien und Politik, Parolen bei Demonstrationen), durch Vandalismus im öffentlichen Raum (z.B. antisemitische Graffiti, Schändung jüdischer Friedhöfe), durch Angriffe auf jüdische Institutionen (z.B. Anschläge auf Synagogen), durch persönliche Beleidigungen, Beschimpfungen, Bedrohungen (offline oder in den sozialen Medien), durch Diskriminierung und letztlich durch physische Übergriffe und terroristische Angriffe (European Union Agency for Fundamental Rights [FRA], 2024; International Holocaust Remembrance Alliance [IHRA], 2024). Das handlungsleitende Motiv derartiger Taten ist in Vorurteilen gegenüber der jüdischen Gemeinschaft begründet. Ein häufig verwendeter Begriff für vorurteilsgeleitete Delikte ist „Hassdelikte“ oder „Hasskriminalität“, wobei darunter Delikte verstanden werden, bei denen Menschen aufgrund ihrer nationalen oder ethnischen Herkunft, ihrer kulturellen, ideologischen, religiösen und politischen Überzeugungen und Traditionen oder ihrer sexuellen Orientierung Opfer einer Straftat werden (vgl. Rossegger et al., 2023).

Eine aktuelle Untersuchung in dreizehn Ländern der Europäischen Union zeigt auf Grundlage einer Befragung von knapp 8000 Jüdinnen und Juden, dass im Jahr 2023 – und zwar bereits vor dem Terroranschlag der Hamas vom 7. Oktober 2023 – Antisemitismus im Leben von Jüdinnen und Juden omnipräsent war. So gaben fast alle Befragten (96 %) an, in den zwölf Monaten vor der Befragung mit Antisemitismus konfrontiert worden zu sein, und acht von zehn Befragten (80 %) berichteten, dass der Antisemitismus in den letzten fünf Jahren zugenommen hat (FRA, 2024). Konkret wurde gemäß Selbstbericht mehr als eine von drei befragten Personen innerhalb eines Jahres Opfer von antisemitischen Beschimpfungen und Belästigungen (37%), und 4 % erlebten im selben Zeitraum sogar antisemitisch motivierte physische Übergriffe. 2019 waren es in der Schweiz 51 % unter 480 jüdischen Befragten, die Antisemitismus als „ziemlich großes“ oder „sehr großes“ Problem in der Schweiz betrachteten, und drei Viertel (74 %) waren der Meinung, dass Antisemitismus in der

Schweiz innerhalb von fünf Jahren etwas oder stark zugenommen hat. 61 % der befragten Jüdinnen und Juden, die durch Kleidung oder andere Gegenstände als jüdisch identifizierbar sind, fürchten „manchmal“ oder „immer“, in der Öffentlichkeit verbal beleidigt oder bedroht zu werden, und mehr als jede dritte Person (37 %) sorgt sich, Opfer von physischen Übergriffen zu werden. Unter allen Befragten war es in der Schweiz die Hälfte (49 %), die innerhalb von fünf Jahren antisemitische Belästigungen erfahren haben (31 % innerhalb von zwölf Monaten), und 4 % wurden physisch angegriffen (2 % innerhalb von zwölf Monaten; Baier, 2020).

Auch Kriminalstatistiken zeigen, dass die Prävalenz antisemitischer Straftaten bereits vor dem Terroranschlag vom 7. Oktober 2023 hoch war. Seitdem ist sie darüber hinaus deutlich angestiegen. In Deutschland wurden beispielsweise im Jahr 2023 doppelt so viele antisemitische Straftaten registriert wie 2022 (5164 Straftaten 2023 vs. 2641 Straftaten im Vorjahr 2022), und das vor allem aufgrund der Vorfälle, die sich nach dem 7. Oktober ereigneten (Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI], 2024a). Das heißt, dass allein in den knapp drei Monaten nach dem Anschlag vom 7. Oktober 2023 in etwa so viele antisemitische Straftaten verübt wurden (2731) wie im gesamten Jahr davor (BMI, 2024a). Werden Vorfälle betrachtet, die nicht in jedem Fall auch polizeilich registriert werden, weisen jüdische Dachverbände darauf hin, dass die Zunahme von antisemitischen Vorfällen seit dem 7. Oktober 2023 sogar bei mehr als 400 % liegen dürfte (FRA, 2024). In der Schweiz wiesen der Schweizerische Israelitische Gemeinbund (SIG) und die Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus (GRA) in ihrem jährlichen Antisemitismusbericht ähnliche Entwicklungen aus. In der Deutsch, Italienisch und Rätomanisch sprechenden Schweiz verdreifachte sich die Anzahl von antisemitischen Vorfällen zwischen 2022 und 2023 von 57 auf 155 im Offline-Bereich, die polizeilich erfasst, aktiv von Betroffenen gemeldet oder durch das Monitoring von SIG und GRA registriert wurden. Drei Viertel davon (74 %) fanden nach dem 7. Oktober 2023 statt (SIG & GRA, 2024). Im Französisch sprechenden Teil der Schweiz stieg die Anzahl von Vorfällen um das Vierfache an (2023: 100 vs. 2022: 26), bei Betrachtung schwerer Vorfälle (Übergriffe, Entweihungen, Brandstiftung etc.) sogar um das Siebenfache (2023: 22 vs. 2022: 3; Coordination Intercommunautaire contre l'Antisémitisme et la Diffamation [CICAD], 2024). Dieser Anstieg antisemitischer Vorfälle zeigt sich weltweit (Anti-Defamation League [ADL], 2024). So wurde beispielsweise in Großbritannien im Dreimonatszeitraum Oktober bis Dezember 2023 mit 2677 antisemitischen Vorfällen ein im Vergleich zum Vorjahr fast siebenfacher Anstieg registriert (Community Security Trust [CST], 2024). Ein sie-

benfacher Anstieg wurde in dieser Zeit ebenfalls in Südafrika erfasst (2023: 139 vs. 2022: 19) und ein weit mehr als zehnfacher Anstieg in Brasilien (2023: 1363 vs. 2022: 101; ADL, 2024). Gemäß des Berichts der Anti-Defamation League (ADL) ist die Zahl antisemitischer Vorfälle in den USA im Vergleich zum Vorjahr im Jahr 2023 um mehr als das Doppelte angestiegen, von 3 697 auf 7 523 angestiegen, wobei 53 % davon (3 976) nach dem 7. Oktober 2023 stattfanden (ADL, 2024).

Wenngleich im Jahr 2023 vorurteilsgeleitete Straftaten gegenüber Personen verschiedener Religionszugehörigkeit grundsätzlich massiv angestiegen sind (z. B. in Deutschland gegenüber Musliminnen und Muslimen um 140 % und gegenüber Christinnen und Christen 105 %; BMI, 2024a), übersteigt die absolute Anzahl von antisemitischen Straftaten jedoch deutlich alle anderen (5 164 antisemitische Straftaten, 1 464 islamfeindliche Straftaten und 277 christenfeindliche Straftaten). Werden die vorurteilsgeleiteten Straftaten in Relation zur Anzahl von Personen mit der entsprechenden Religionszugehörigkeit betrachtet, wird die Belastung unter Jüdinnen und Juden noch deutlicher. Das Risiko, Opfer von Hasskriminalität zu werden, ist bei Jüdinnen und Juden im Vergleich zu Musliminnen und Muslimen und Christinnen und Christen in Deutschland knapp 200-fach bzw. 9 000-fach erhöht: 544 Vorfälle pro 10 000 Jüdinnen und Juden, gegenüber drei pro 10 000 bei Musliminnen und Muslimen und 0,06 pro 10 000 bei Christinnen und Christen. Das Risiko, Opfer eines hassmotivierten Gewaltdelikts zu werden, ist bei Jüdinnen und Juden (148 Gewaltdelikte) gegenüber Musliminnen und Muslimen (93 Gewaltdelikte) und Christinnen und Christen (elf Gewaltdelikte) um ein 100-Faches bzw. ca. 6 000-Faches erhöht (BMI, 2024a).<sup>1</sup>

Dass der Nahostkonflikt Antisemitismus in der jüdischen Diaspora bestärkt, spiegelt sich nicht nur in den Fallzahlen antisemitischer Vorfälle, sondern auch in der Befürwortung von Vorurteilen in der Allgemeinbevölkerung wider. 2019 hatten 41 % der befragten Jüdinnen und Juden in der Schweiz das Gefühl, dass ihnen die Schuld für die Handlungen der israelischen Regierung gegeben wurde, und über die Hälfte der Befragten (56 %) war der Meinung, dass der Nahostkonflikt ihr Sicherheitsgefühl in der Schweiz erheblich oder ziemlich stark beeinflusst (Baier, 2020). In der EU glaubten bereits vor dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 zwei von drei (62 %) Jüdinnen und Juden, der Nahostkonflikt beeinflusst die eigene Sicherheit im Heimatland in einem großen

Ausmaß, und drei von vier (75 %) gaben an, dass sie mindestens gelegentlich wegen ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Religion für die Handlungen Israels verantwortlich gemacht oder beschuldigt werden (FRA, 2024). In einer repräsentativen Umfrage in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz kurz nach dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 gab eine von fünf befragten Personen (20 %) an, dass sie negative Gefühle gegenüber Jüdinnen und Juden habe, und ca. ebenso viele waren der Meinung, dass die jüdische Gemeinschaft einen großen Einfluss auf die Entwicklungen in der Schweiz hätten (22 %; Somoto, 2023). Noch weiter gehen die Angaben in repräsentativen Umfragen aus Frankreich und Großbritannien. Dort zeigt sich, dass eine von fünf befragten Personen (21 %) es sogar für gerechtfertigt hält, Jüdinnen und Juden anzugreifen, weil diese den israelischen Staat unterstützen würden. Unter 18- bis 24-Jährigen teilt diese Meinung mehr als ein Drittel (35 %; American Jewish Committee [AJC], 2024). In Großbritannien gab eine von zehn Personen (11 %) dieser Altersgruppe an, dass sie den Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober als legitim betrachtet (YouGov, 2024). Solche Vorurteile richten sich auch gegen Personen, die sich wissenschaftlich mit Religion, Kultur und Identität der Juden auseinandersetzen, und sind in ihrer Form besonders: „Wir in den Nahoststudien haben es da leichter als die Jüdischen Studien: Ihr [gemeint sind die Wissenschaftler jüdischer Studien; Anmerkung der Autorin und Autoren] werdet quasi haftbar gemacht für die Politik des Staates Israel. Niemand würde auf die Idee kommen, uns [gemeint sind die Wissenschaftler der Nahoststudien; Anmerkung der Autorin und Autoren] haftbar zu machen für die Taten der Hamas.“ (Reinkokowski in Kern & Weyer, 2024).

## Verhaltensreaktionen betroffener Personen

### Meldeverhalten

Betroffene melden antisemitisch motivierte Vorfälle in den meisten Fällen nicht. Die durchschnittliche Meldequote antisemitisch motivierter Diskriminierungen liegt in der EU bei 11 % innerhalb von zwölf Monaten. Bezüglich Belästigungen und Beschimpfungen sind es durchschnittlich 28 % und bei Gewalt knapp die Hälfte (49 %;

<sup>1</sup> Gemäß BMI waren 2023 in Deutschland ca. 95 000 Personen mit jüdischer Religionszugehörigkeit registriert (BMI – Jüdische Gemeinschaft in Deutschland, 2024c), 2020 waren es 5,3 und 5,6 Millionen mit muslimischer (Pfündel, Sticks & Tanis, 2021) und 2023 rund 43 Millionen mit christlicher Religionszugehörigkeit (BMI, Christliche Kirchen, 2024d).

FRA, 2024). Der am häufigsten genannte Grund für das Unterlassen einer Meldung ist die Annahme, dass nichts auf die Meldung hin passieren würde (61% bei Betroffenen, die Gewalt nicht meldeten, 52% bei denen, die Belästigungen und Beschimpfungen nicht meldeten, und 39% bei Betroffenen, die Diskriminierungserfahrungen nicht meldeten). Mehr als ein Viertel der Betroffenen (27%), die Belästigungen und Beschimpfungen nicht meldeten, gaben an, dass sie den Vorfall nicht als ernst genug einschätzten. 26% der Betroffenen, die einen Gewaltvorfall nicht meldeten, berichten als weiteren Grund, dass ihnen nicht geglaubt werde bzw. sie nicht ernst genommen werden würden. Jedes fünfte Opfer, das antisemitische Gewalt nicht meldete (21%), gab an, kein Vertrauen in die Polizei zu haben. Wenn Opfer von Antisemitismus Vorfälle bei der Polizei meldeten, waren sie mehrheitlich unzufrieden (79%, FRA, 2024).

### Trivialisierung und Normalisierung

Entsprechend den angegebenen Gründe für eine Nichtmeldung von antisemitischen Vorfällen weisen verschiedene Studien aus, dass ein typisches Reaktionsmuster in der jüdischen Gemeinschaft die Trivialisierung der ihnen entgegengebrachten Diskriminierung, Bedrohung oder Gewalt ist. Mit der Trivialisierung besteht die Gefahr der Normalisierung derartiger Vorfälle. So zeigt eine qualitative Auswertung von 23 Befragungen von Schulkindern und deren Eltern in Deutschland, dass sie antisemitische Äußerungen häufig trivialisieren und erst in der Retrospektive den diskriminierenden Charakter wahrnehmen (Chernivsky, Lorenz & Schweitzer, 2020). In einer Befragung von 28 orthodoxen Jüdinnen und Juden in England zeigte sich, dass bei drei von vier befragten Personen die Hauptreaktion nicht nur in der Trivialisierung lag, sondern auch in der Akzeptanz der Opfererfahrung als Normalität ihres Alltags (Flax, 2021).

### Sicherheitsbedenken und Rückzug

In der neuesten Befragung der FRA (2024) haben mehr als die Hälfte der Jüdinnen und Juden ernsthafte Sicherheitsbedenken. 53% sorgen sich um ihre eigene Sicherheit und 60% um die ihrer Familie und anderer nahestehender Personen in Bezug auf verbale Angriffe. Sorge bezüglich physischer Übergriffe haben 44% bzw. 53%. Mit diesen Sorgen geht bei drei von vier Befragten (76%) einher, dass sie ihre jüdische Identität zumindest gelegentlich verbergen. Für eine von drei Personen (34%) heißt das auch, dass sie den Besuch von jüdischen Veranstaltungen oder Stätten mindestens zeitweise vermei-

den, weil sie sich dort nicht sicher fühlen. Ganz ähnliche Zahlen liegen diesbezüglich auch in der Schweiz vor (30%, Baier, 2020). Unter streng orthodoxen Jüdinnen und Juden ist es sogar jeder Dritte, der aus Sicherheitsbedenken *nie* jüdische Veranstaltungen oder Einrichtungen besucht (FRA, 2024). 40% der Befragten aus der EU vermeiden darüber hinaus mindestens gelegentlich den Aufenthalt an weiteren Plätzen, an denen sie glauben, als Jüdinnen und Juden nicht sicher zu sein. Nicht nur Sicherheitsbedenken, sondern auch die Sorge vor Diskriminierungserfahrungen führen dazu, dass Jüdinnen und Juden ihre jüdische Identität verbergen. Immerhin machen in der EU 20% innerhalb eines Jahres Diskriminierungserfahrungen, am häufigsten bei der Arbeitssuche, am Arbeitsplatz oder während der Ausbildung, zum Beispiel indem sie mit einer grundsätzlich negativen Haltung konfrontiert wurden oder an der Ausübung religiöser Praktiken und Bräuche gehindert wurden (FRA, 2024). So sprechen 43% respektive 41% der Befragten im Kontext der Arbeit oder Ausbildung selten oder nie offen darüber, dass sie Juden sind, und 33% bzw. 41% verbergen ihre jüdische Identität in diesen Kontexten (FRA, 2024). Gemäß einer aktuellen Umfrage aus den USA sind fast alle befragten Jüdinnen und Juden (94%) der Meinung, aufgrund ihrer Religion zumindest in gewissem Masse diskriminiert zu werden, drei von vier Befragten (72%) sind der Meinung, dass dies häufig der Fall ist (Pew Research Center, 2024). Sicherheitsbedenken sind auch vor allem im Nachgang des Terrorangriffs der Hamas vom 7. Oktober 2023 stärker geworden. Exemplarisch sei hier auf die Umfragen unter Studierenden in den USA verwiesen, die aufzeigen, dass sich die Anzahl der jüdischen Studierenden, die sich emotional sehr sicher fühlen, halbiert hat (von 66% auf 33% der Befragten). Der Anteil von jüdischen Studierenden, die sich physisch sehr sicher fühlen, hat sich wiederum um 32% reduziert (von 67% auf 46%; ADL, 2024).

Die Hälfte der Befragten (51%) der 13 EU-Länder und jeder Fünfte in der Schweiz zieht in Erwägung, sein Heimatland zu verlassen (Baier, 2020; FRA, 2024). In der EU liegen die Gründe hauptsächlich darin, sich als Jüdin oder Jude nicht sicher zu fühlen (41%), das jüdische Leben nicht offen leben (32%) oder die jüdische Religion nicht praktizieren zu können (20%; FRA, 2024).

## Psychische Folgen bei betroffenen Personen

Während die Auswirkungen von Diskriminierung, Bedrohung und Gewalt wissenschaftlich gut untersucht sind, gilt dies nicht für den Kontext von Antisemitismus.

So gibt es eine Reihe von Forschungsarbeiten, die zeigen, dass sich Diskriminierung u. a. negativ auf die psychische Gesundheit auswirkt und zu Symptomen von chronischem Stress, Depression und Angststörungen führen kann, vor allem wenn die Diskriminierung systemisch ist, das heißt, wenn die betroffenen Personen häufig und in verschiedenen Kontexten damit konfrontiert werden (Pascoe & Smart Richman, 2009; Schmitt, Branscombe, Postmes & Garcia, 2014). Traumatische Erlebnisse wie gewalttätige Übergriffe, Geiselnahmen, anhaltende Bedrohungssituationen und das Erleben katastrophaler, das heißt existenziell gefährdender Ereignisse (z. B. 9/11, Krieg, Naturkatastrophen, Shoa, Terroranschlag der Hamas vom 7. Oktober) können neben den bereits genannten Störungsbildern (vgl. Hogg et al., 2023) zusätzlich Traumafolgestörungen wie die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) auslösen. Abgesehen von den Folgen traumatischer Ereignisse im Rahmen von Völkermord wie der Shoa oder im Rahmen von Terroranschlägen wie dem vom 7. Oktober 2023 gibt es zu den psychischen Auswirkungen von antisemitisch motivierter Viktimisierung vergleichsweise wenig wissenschaftliche Untersuchungen.

Typischerweise werden andere ethnische Minderheiten und kulturelle Gruppen betrachtet, wenn es um die Untersuchung von Diskriminierung, Rassismus oder Hasskriminalität geht. Als Gründe dafür werden u. a. angegeben, dass Jüdinnen und Juden inzwischen als vollständig in die Gesellschaft integriert und nicht mehr als abgegrenzte kulturelle Gruppe betrachtet werden (vgl. Rosen et al., 2018), dass Jüdinnen und Juden keine prototypisch benachteiligte Minderheit seien, dass Antisemitismus keine umfassende Forschung notwendig mache, da er sich nicht in großem Maße negativ auf den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft auswirke (vgl. Shani et al., 2023), oder dass Antisemitismus ein historisches Problem, zumindest nicht das eigene ist (vgl. Pickel, Tzschiesche, Reimer-Gordinskaya & Decker, 2022). Diese Argumente stehen jedoch im Widerspruch zu den registrierten antisemitischen Straftaten, den verbreiteten Vorurteilen gegenüber Jüdinnen und Juden, den terroristischen Anschlägen und den Ausschreitungen auf propalästinensischen Demonstrationen im letzten Jahr.

## Negative Gefühle, Isolation und Identitätsaufgabe infolge von Antisemitismuserfahrungen

Es ist ein robuster Befund, dass außerhalb von Israel lebende Jüdinnen und Juden als Reaktion auf Antisemitismus Vermeidungsstrategien anwenden, und dies nicht erst seit dem 7. Oktober 2023. Sie vermeiden es, jüdische Einrichtungen zu besuchen, Kleidung oder Schmuck zu tragen, die sie als jüdisch zu erkennen geben, ihre Religion zu praktizieren, sich im Gespräch als jüdisch zu erkennen geben oder an Orte zu gehen, an denen sie sich nicht sicher fühlen. Oder sie ziehen sich sozial zurück (z. B. FRA, 2024; Halioua et al., 2024; Nelson, Friedland & O'Connell, 2024; Zick, Hövermann, Jensen, Bernstein & Perl, 2017a).

In einer Umfrage unter US-amerikanischen Collegestudierenden gab mehr als ein Drittel der jüdischen Studierenden (36 %) an, sich nicht wohl unter anderen Studierenden zu fühlen, die über ihre jüdische Identität Bescheid wissen. Nach dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 sind es fast doppelt so viele (61 %, ADL, 2023).

Das Verstecken der jüdischen Identität schränkt das selbstbestimmte Leben ein, kann zu einer Selbstverleugnung und zur Übernahme einer von anderen auferlegten Identität führen (Nelson et al., 2024; Pickel et al., 2022). Die jüdische Identität ist dabei nicht ausschließlich von Religionszugehörigkeit geprägt, sondern zusätzlich eng verknüpft mit einer ethnischen Identität, das heißt der Zugehörigkeit zu einem Volk – dem Volk Israel. Die jüdische Identität zu verbergen oder aufzugeben, bedeutet also mehr, als darauf zu verzichten, eine Religion zu praktizieren, es bedeutet auch, sich von seiner Herkunft, Kultur und Gemeinschaft abzuwenden (vgl. Beitrag „Antisemitismus als Gegenstand der Rechtspsychologie?“ von Endrass et al. in dieser Ausgabe). Der Konflikt zwischen der eigenen kulturellen Identität und dem gesellschaftlichen Druck, sich anzupassen, kann folgend einen Entfremdungsprozess von der eigenen Gemeinschaft und auch der breiteren Gesellschaft auslösen und Scham- und Schuldgefühle, Hilflosigkeit und Depression, aber auch Selbsthass hervorbringen (Alperin, 2016). Dabei gibt es Hinweise darauf, dass deutlich mehr Jüdinnen und Juden als Zugehörige anderer Religionen, wie z. B. Musliminnen und Muslimen oder Christinnen und Christen, dieses Vermeidungsverhalten zeigen (Astin, Astin & Lindholm, 2010; Mooney, 2005).

## Depression und Angststörungen infolge von Antisemitismuserfahrungen

Studien zu Hasskriminalität zeigen, dass vorurteilsgeleitete Delikte zu schwereren Ausprägungen psychischer Symptome wie z. B. Ängstlichkeit, Hilflosigkeit, Stress oder Depressivität führen, als dieselben Delikte ohne Vorurteilselement (Dzelme, 2008; Herek, Cogan & Gillis, 2002; Home Office, 2020). Es ist anzunehmen, dass der Grund dafür in der Absichtlichkeit liegt, die Opfer aufgrund eines zentralen und unveränderbaren Merkmals ihrer Identität zu schädigen. Gleichzeitig richtet sich die Botschaft der Hasskriminalität nicht nur an das Opfer, sondern hat eine einschüchternde Wirkung auf die gesamte Gruppe, der das Opfer zugehörig ist. Das Opfer ist also austauschbar, und die Botschaft hat darüber hinaus das Potenzial, Intergruppenkonflikte zu verstärken und eine Kaskade weiterer Hasskriminalität auszulösen bzw. diese zu rechtfertigen (Benier, 2017; Iganski & Lagou, 2015; McDevitt, Balboni, Garcia & Gu, 2001; Rossegger et al., 2023).

Eine 2023 durchgeführte Befragung von 420 in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden zeigte, dass das Erleben von alltäglichem Antisemitismus (z. B. unfreundlicher Umgang) und die Annahme über die Verbreitung von Antisemitismus in der Bevölkerung signifikant mit einem schlechteren subjektiven Wohlbefinden, einer geringeren Teilnahme am gesellschaftlichen Leben sowie einer stärker ausgeprägten Ängstlichkeit und Depressivität assoziiert war. Subtiler (z. B. das Gefühl vermittelt zu bekommen, dass Jüdinnen und Juden nicht zu Deutschland gehören) und kollektiver Antisemitismus (z. B. von Verschwörungstheorien über Jüdinnen und Juden zu lesen oder zu hören) standen ebenfalls in einem signifikanten Zusammenhang mit höherer Ängstlichkeit und Depressivität (Shani et al., 2023).

## Posttraumatische Belastungsstörung infolge von Antisemitismuserfahrungen

Erlebnisse werden dann als traumatisch bezeichnet, wenn die betroffenen Personen sie als nicht kontrollierbar und bewältigbar erlebten und sie bei ihnen deshalb Angst, Hilflosigkeit und Verzweiflung erzeugen. Traumatisierungen zwischenmenschlicher, in Absicht erfolgter oder lang anhaltender Art führen eher zu schwerwiegenden psychischen Folgen als beispielsweise ein Unfall (Maercker & Hecker, 2016a). Die Folgen können sich ebenfalls auch je nach Alter zum Zeitpunkt der Traumatisierung unterscheiden, da sich bei Kindern Traumata zum Beispiel wesentlich auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken können (Hecker & Maercker, 2015a). Nicht nur Personen, die Traumata unmittelbar selbst erleben, son-

dern auch Personen, die „nur“ dabei waren, Betroffenen sehr nahestehen oder auch in einem professionellen Kontext traumatische Ereignisse erleben, können eine PTBS entwickeln. Im weitesten Sinne dieser Transmissionen wurden auch transgenerationale Effekte der PTBS nachgewiesen, das heißt, dass Personen mit einer nicht bewältigten Traumafolgestörung durch ihr Verhalten psychische Belastungssymptome unbewusst an ihre Nachkommen weitergeben können, was insbesondere bei kollektiven Traumata (wie auch der Shoa) in der Forschung beschrieben ist (Dunkel, 2021; Maercker, Hecker & Horn, 2015).

Charakteristische Symptome einer PTBS sind das Wiedererleben („Flashbacks“), die vegetative Übererregbarkeit, Vermeidung sowie negative Veränderungen von Kognitionen und Stimmungen. Das Wiedererleben der traumatischen Situation ist dabei nicht einfach die Erinnerung daran, sondern geht mit körperlichen Wahrnehmungen und Gefühlsempfindungen aus der traumatischen Situation einher und kann zu einem zwischenzeitlichen Verlust des Bezugs zur Realität führen. Wiedererleben kann durch unterschiedliche Reize, die eine Assoziation zum traumatischen Erlebnis hervorrufen, ausgelöst werden (Maercker & Hecker, 2016a). Die vegetative Übererregbarkeit wird u. a. durch das Wiedererleben ausgelöst und führt zu einer anhaltenden Alarmbereitschaft von Körper und Psyche. Erhöhte Reizbarkeit, Impulsivität sowie Schlaf- und Konzentrationsstörungen können daraus resultieren. In der Folge versuchen Betroffene, ein Wiedererleben auslösende Situationen zu vermeiden. Betrifft das Trauma zwischenmenschliche Situationen, kann es im Rahmen des Vermeidungsverhaltens zu sozialem Rückzug oder Misstrauen und damit zu wesentlichen Einschränkungen im Alltag kommen. Sowieso bestehende negative Kognitionen und Stimmungen wie zum Beispiel Verunsicherung, Angst oder auch Schuldgefühle, die sich aufgrund der Ohnmacht über das traumatische Ereignis manifestieren können, werden durch den sozialen Rückzug und damit weitestgehend ausbleibende soziale Unterstützung verstärkt (Maercker & Hecker, 2016b; Maercker, Heim, Hecker & Thoma, 2017).

Ob jemand nach einer traumatischen Erfahrung eine PTBS entwickelt, hängt nicht nur vom Trauma ab, sondern auch von den individuellen Ressourcen, ein solches zu bewältigen. Diese Ressourcen nehmen jedoch ab, je öfter ein Trauma erlebt wird. In diesem Zusammenhang wird von dem sogenannten „building block effect“ gesprochen. Während eine einzelne traumatische Erfahrung in vielen Fällen keine PTBS auslöst, wird eine steigende Anzahl von Traumata unweigerlich dazu führen (Hecker & Maercker, 2015b, 2021; Schauer et al., 2003).

Wissenschaftliche Untersuchungen wiesen bereits in den letzten Jahrzehnten auf die hohen Prävalenzraten der

PTBS bei Holocaust-Überlebenden (z. B. Barel, van IJzendoorn, Sagi-Schwartz & Bakermans-Kranenburg, 2010; Kuch & Cox, 1992) hin, genauso auf mögliche transgenerationale Effekte bei ihren Nachkommen (Baranowsky, Young, Johnson-Douglas, Williams-Keeler & McCarrey, 1998; Dashorst, Mooren, Kleber, De Jong & Huntjens, 2019; Payne & Berle, 2021; Van IJzendoorn, Bakermans-Kranenburg & Sagi-Schwartz, 2003) und auch auf ausgeprägte PTBS-Symptomen bei Jüdinnen und Juden in Israel, die mit der Realität des Nahostkonfliktes kontinuierlich konfrontiert sind und wiederkehrend Phasen von anhaltender Unsicherheit und effektiver Bedrohung (Anschläge) erleben (Besser, Zeigler-Hill, Weinberg, Pincus & Neria, 2014; Bleich, 2003; Shalev, Tuval, Frenkiel-Fishman & Hadar, 2006). Der Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 markiert ein weiteres direkt oder indirekt erlebtes traumatisches Ereignis. Knapp 1200 Menschen wurden getötet und rund 250 als Geiseln verschleppt (Human Rights Watch, 2024). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass ein Großteil der israelischen Bevölkerung über familiäre, freundschaftliche, nachbarschaftliche oder anderweitige Verbindungen zu direkten Opfern des Angriffs indirekt betroffen ist. Es bildet einen weiteren Baustein des „building block effect“ und trifft eine bereits kollektiv wie individuell vorbelastete Gemeinschaft.

## Auswirkungen des 7. Oktober 2023

Einen Eindruck von den Auswirkungen des Terrorangriffs vom 7. Oktober 2023 auf direkt und indirekt Betroffene gibt die Untersuchung von Levi-Belz, Groweiss, Blank & Neria (2024). Levi-Belz et al. (2024) führten acht bis zehn Wochen vor dem Terrorangriff eine landesweite prospektive Studie an einer repräsentativen Stichprobe von 720 jüdischen und arabischen, israelischen Erwachsenen durch. Die Studie fand eine Prävalenz von Symptomen einer posttraumatische Belastungsstörungen von 16 % und eine Prävalenz von Symptomen einer generalisierten Angststörung oder Depression von 25 % bzw. 31 %. Eine Wiederholung der Befragung vier bis fünf Wochen nach dem Terrorangriff weist auf einen deutlichen Anstieg der Symptomprävalenz hin: Die Prävalenz von PTBS-Symptomen verdoppelte sich knapp auf 30 %, und fast jede zweite Person litt nun unter Symptomen einer generalisierten Angststörung (43 %) oder einer Depression (45 %). Weitere Analysen zeigten, dass sich die relative Chance, unter Symptomen einer PTBS, Depression und Angststörung zu leiden, signifikant erhöht, wenn die Betroffenen Frauen sind ( $OR = 1.51$ ,  $OR = 2.14$  bzw.  $OR = 2.24$ ) oder bereits vor dem Terrorangriff Symptome einer psychischen Belastung zeigten ( $OR = 1.17$ ,  $OR = 1.57$  bzw.  $OR = 1.71$ ). Bei Personen, die direkt vor Ort vom Terroran-

griff betroffen waren, war die relative Chance, Symptome einer PTBS zu entwickeln, um das 2,6-Fache erhöht (Levi-Belz et al., 2024). Auch wenn im Rahmen dieser Studie keine sichere klinische Diagnose erhoben wurde, sondern nur Aussagen über eine wahrscheinlich vorliegende Diagnose gemacht werden konnten, da ausschließlich sehr kurze, jedoch valide Screeningverfahren genutzt wurden, ist nicht nur der starke Anstieg von Symptomen in der untersuchten Gruppe nach dem Terrorangriff bemerkenswert, sondern auch die Prävalenz der Symptome zum ersten Erhebungszeitpunkt. Diese übersteigt die Prävalenz einer PTBS, Angststörung oder Depression in der Allgemeinbevölkerung um ein Vielfaches, z. B. um das Achtfache in Deutschland (PTBS) bzw. Zweifache (Angststörung) und Fünffache (Depression) in Europa (Voderholzer, 2023) und verdeutlicht das generelle Ausmaß der Betroffenheit von traumatischen Ereignissen im Nahostkonflikt und der damit einhergehenden schweren psychischen Belastungen.

Eine Untersuchung unter 625 Collegestudierenden in Südisrael verdeutlicht ebenso die negativen psychischen Auswirkungen eines traumatischen Erlebnisses nicht nur für die direkt, sondern auch für die indirekt Betroffenen (Dopelt & Houminer-Klepar, 2024). Insgesamt wiesen acht von zehn Befragten (81 %) moderat bis stark ausgeprägte Stresssymptome im Nachgang des Terrorangriffs und während des darauffolgenden Konflikts auf und lagen damit weit über dem Durchschnitt der Allgemeinbevölkerung. Besonders hohe Werte gab es bei Frauen, Studierenden mit Kindern, Studierenden, die in der Konfliktregion wohnten, und Studierenden, die mehr Zeit auf Plattformen sozialer Medien verbrachten als andere (Dopelt & Houminer-Klepar, 2024).

Antisemitismus wirkt nicht nur auf individueller Ebene, sondern hat kollektive psychologische Auswirkungen auf die jüdischen Gemeinschaften. Historische Traumata, wie die Shoa, können durch erneute Diskriminierungserfahrungen oder traumatische Ereignisse, die mit bereits Erlebtem assoziiert werden, wieder aktiviert werden.

Die Untersuchung von Halioua et al. (2024) zeigt entsprechend, dass der Terrorangriff nicht nur in Israel, sondern auch weltweit starke Stresssymptome ausgelöst hat. Wenige Wochen nach dem Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 gaben von den 363 befragten Nachkommen von Holocaustüberlebenden aus Frankreich, Belgien, Niederlande, Österreich, dem Vereinigten Königreich, den USA und Kanada, Australien und Israel fast neun von zehn (86 %) an, dass sie unter moderaten bis stark ausgeprägten Stresssymptomen leiden, wobei Frauen, Personen unter 60 Jahren, Alleinlebende und Personen, die Verwandtschaft ersten Grades in Israel haben, am stärksten betroffen waren (Halioua et al., 2024). Der Terroranschlag löste bei zwei Drittel der Befragten ein Gefühl der

direkten Betroffenheit aus (66 %), was in der Stärke über die Zeit sogar zunahm (65 %). Fast neun von zehn Befragten (87 %) verglichen den Angriff mit den Massakern während des Holocausts. Ebenso viele (88 %) machten sich große Sorge über die eigene Zukunft und die ihrer Kinder, und zwei Drittel (65 %) waren seit dem Angriff wachsamer im Alltag. Fast alle Befragten (93 %) waren über die Aussagen spezifischer Medien und politischer Parteien besorgt (Halioua et al., 2024).

Eine Umfrage unter knapp 900 Jüdinnen und Juden aus 32 europäischen Ländern, die führende Rollen in jüdischen Gemeinschaften innehaben, fand im März 2024, dass sich bei 38 % der Befragten seit dem Terrorangriff mehr Distanz zwischen ihnen und nicht jüdischen Freunden aufgebaut habe. Doppelt so viele Befragte wie noch im Jahr 2021 (44 % vs. 25 %) waren der Meinung, dass sich die Entwicklungen in Israel kritisch auf das Leben von Jüdinnen und Juden in der Diaspora auswirkt, und seit 2008 hat sich der Anteil derer, die sich in ihrem Wohnort als Jüdin oder Jude sehr sicher fühlen, von 36 % auf 12 % reduziert (JDC International Centre for Community Development [JDC-ICCD], 2024).

## Schlussfolgerungen

Das Ausmaß von Antisemitismus in der Gesellschaft ist groß und die Formen, in denen er Ausdruck findet, breit. Er manifestiert sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten und kann von Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten und politischen Lagern ausgehen (Dieckmann, Geschke & Braune, 2017). Umfragen unter Experten und Betroffenen und Daten der Kriminalstatistiken zeigen, dass in den letzten Jahren eine Zunahme antisemitischer Stimmungen und Vorfälle registriert wird (u. a. BMI, 2024a; FRA, 2024; Zick, Jensen, et al., 2017b) und diese insbesondere seit dem Terroranschlag vom 7. Oktober 2023 einen besorgniserregenden Anstieg erfahren haben. Das Spektrum antisemitischer Vorfälle ist breit und reicht von verbalen Angriffen und Belästigungen über Sachbeschädigungen und Verleumdungen bis hin zu physischen Übergriffen und terroristischen Anschlägen. Die Entwicklungen in verschiedenen Ländern, einschließlich der Schweiz, Deutschland und anderer Ländern weltweit, verdeutlichen, dass antisemitische Vorurteile und Gewalt nach wie vor tief in der Gesellschaft verankert sind und durch politische und gesellschaftliche Ereignisse immer wieder neu entfacht werden.

Die besondere Bedrohungslage für Jüdinnen und Juden wird dabei nicht nur durch die quantitative Zunahme der Vorfälle, sondern auch durch die Tatsache unterstrichen, dass Jüdinnen und Juden unverhältnismäßig häufig Opfer

von Hasskriminalität werden. Das Risiko, Opfer antisemitischer Gewalt zu werden, ist im Vergleich zu anderen Religionsgruppen um ein Vielfaches höher. Antisemitismus wird oft im Kontext des Nahostkonflikts legitimiert, was den Vorurteilen in der allgemeinen Bevölkerung weiteren Nährboden bietet. Der hohe Anteil an Befragten, die Jüdinnen und Juden für die Politik Israels verantwortlich machen, verdeutlicht, wie stark diese Verbindung in den Köpfen verankert ist. Zumindest in Deutschland wird diesbezüglich kritisch betrachtet, dass bereits die Strukturen für eine fundierte wissenschaftliche Aufarbeitung des Konflikts, die dazu beitragen würde, entsprechende Vorurteile abzumildern, noch fehlen (Becke, 2024)

Hinzu kommt die Gefahr der Normalisierung antisemitischer Vorfälle, da viele Betroffene aus verschiedenen Gründen ihre Erfahrungen nicht melden, diese trivialisieren oder als Normalität in ihrem Alltag betrachten (Chernivsky et al., 2020; Flax, 2021). Diese Entwicklung birgt das Risiko, dass antisemitische Vorfälle gesellschaftlich als weniger schwerwiegend wahrgenommen werden, was auf der einen Seite die Verbreitung von Antisemitismus weiter verstärken könnte und auf der anderen Seite seine schwerwiegenden individuellen und gesellschaftlichen Folgen unterschätzt.

Nicht zuletzt zeigen die hohen Sicherheitsbedenken und der Rückzug vieler Jüdinnen und Juden aus öffentlichen Räumen oder das Verstecken der eigenen jüdischen Identität, dass der Antisemitismus gravierende Auswirkungen auf das alltägliche Leben der jüdischen Bevölkerung hat. Betroffene erleben oft ein Gefühl der Hilflosigkeit und eine fehlende Zuversicht, dass ihnen geholfen werden kann. Die fehlende Anerkennung des Erlebten verstärkt die Diskriminierungserfahrung (Köbberling, 2022) und resultiert in einem abnehmenden Vertrauen in die staatlichen Institutionen (Dieckmann et al., 2017). Viele Jüdinnen und Juden fühlen sich in ihren Heimatländern nicht mehr sicher und erwägen sogar die Auswanderung. Nach dem Terroranschlag des 7. Oktober 2023 bietet diese Überlegung für viele von ihnen aber möglicherweise keine echte Perspektive mehr, was die Frage nach sich ziehen dürfte, wo auf der Welt sie sich als Jüdinnen und Juden noch sicher fühlen können.

Die beschriebenen Auswirkungen von Antisemitismus können auf individueller Ebene nicht nur zu Verhaltensänderungen bei Betroffenen führen, sondern sie haben auch negative Effekte auf die psychische Gesundheit. Zwar gibt es bisher nur wenige Untersuchungen spezifisch im Kontext von antisemitischen Vorfällen, diese weisen jedoch daraufhin, dass betroffene Personen häufig insbesondere unter chronischem Stress, Symptomen von Depressionen und Angststörungen sowie posttraumatischen Belastungsstörungen leiden. Der Nahostkonflikt und die jüngsten Ereignisse, insbesondere der Terrorangriff am

7. Oktober 2023, haben die psychische Belastung und Vulnerabilität für die Entwicklung schwerer psychischer Störungen in jüdischen Gemeinschaften nicht nur in Israel, sondern auch darüber hinaus weiter verstärkt. Der Anstieg von Symptomen von PTBS, von Angststörungen und Depressionen wurde bereits in einzelnen Studien für Jüdinnen und Juden in Israel und in der Diaspora auch unter jenen nachgewiesen, die nicht direkt von den Angriffen betroffen waren (Halioua et al., 2024; Levi-Belz et al., 2024). Diese Entwicklungen verdeutlichen nicht nur die individuelle, sondern auch die kollektive psychische Belastung durch Antisemitismus und die Notwendigkeit, diese Folgen auch in einem therapeutischen Kontext adäquat zu adressieren.

Insgesamt erfordern die zunehmende Verbreitung antisemitischer Vorfälle und die damit einhergehenden Sicherheitsrisiken, Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen weiterhin die Ausarbeitung gezielter Maßnahmen nicht nur auf gesellschaftlicher und politischer Ebene, um den Antisemitismus wirksam zu bekämpfen, sondern auch die Auseinandersetzung mit den psychischen Folgen für die betroffenen Individuen und Gemeinschaften. Dafür sind insbesondere gezielte wissenschaftliche Studien notwendig, um Ansatzpunkte für Prävention und Intervention identifizieren zu können. Vor dem Hintergrund der massiven Auswirkungen von Diskriminierung und Gewalt ist die wissenschaftliche Grundlage spezifisch zu Antisemitismus verblüffend dünn. Mehr Forschung zu den psychischen Folgen wäre nicht zuletzt auch deswegen hoch relevant, weil Betroffene häufig aus unterschiedlichen Gründen keine Unterstützung suchen oder die Auswirkungen trivialisieren. Eine Trivialisierung und eine fehlende Aufarbeitung psychologischer Traumata begünstigen jedoch die Chronifizierung von Belastungssymptomen und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, diese auf nachfolgende Generationen zu übertragen (Flax, 2021).

Hasskriminalität im Kontext des Antisemitismus ist eine Herausforderung, die gesamtgesellschaftlich bewältigt werden muss. Dabei spielen die Förderung umfassender wissenschaftlicher Untersuchungen, die Aufklärung in der Bevölkerung, das Sichtbarmachen von Antisemitismus in all seinen Facetten und Auswirkungen, die gesellschaftliche Anerkennung des Problems für die betroffenen Menschen und die Gemeinschaft sowie die Behandlung psychischer Folgen eine bedeutende Rolle.

## Literatur

Alperin, R. M. (2016). Jewish Self-Hatred: The Internalization of Prejudice. *Clinical Social Work Journal*, 44(3), 221 – 230. <https://doi.org/10.1007/s10615-016-0577-2>

American Jewish Committee [AJC]. (2024). *Radiography of anti-Semitism in 2024*. Verfügbar unter: <https://www.ajc.org/sites/default/files/pdf/2024-07/Radiography-of-antisemitism-in-2024.pdf>

Anti-Defamation League [ADL]. (2023). *Campus Antisemitism: A Study of Campus Climate Before and After the Hamas Terrorist Attacks*. Verfügbar unter: <https://www.adl.org/resources/report/campus-antisemitism-study-campus-climate-and-after-hamas-terrorist-attacks>

Anti-Defamation League [ADL]. (2024). *Antisemitism Worldwide Report for 2023*. Verfügbar unter: [https://cst.tau.ac.il/wp-content/uploads/2024/05/AntisemitismWorldwide\\_2023\\_Final.pdf](https://cst.tau.ac.il/wp-content/uploads/2024/05/AntisemitismWorldwide_2023_Final.pdf)

Astin, A. W., Astin, H. S. & Lindholm, J. A. (2010). *Cultivating the spirit: How college can enhance students' inner lives*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.

Baier, D. (2020). Erfahrungen und Wahrnehmungen von Antisemitismus unter Jüdinnen und Juden in der Schweiz. <https://doi.org/10.21256/zhaw-20180>

Baranowsky, A. B., Young, M., Johnson-Douglas, S., Williams-Keeler, L. & McCarrey, M. (1998). PTSD transmission: A review of secondary traumatization in Holocaust survivor families. *Canadian Psychology / Psychologie canadienne*, 39(4), 247 – 256. <https://doi.org/10.1037/h0086816>

Barel, E., Van IJzendoorn, M. H., Sagi-Schwartz, A. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (2010). Surviving the Holocaust: A meta-analysis of the long-term sequelae of a genocide. *Psychological Bulletin*, 136(5), 677 – 698. <https://doi.org/10.1037/a0020339>

Becke, V. J. (2024). Israel-Studien: Weg mit den Schablonen! *Frankfurter Allgemeine*. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/wissen/forschung-politik/israel-studien-weg-mit-den-schablonen-19959418.html> [4. 10. 2024]

Benier, K. (2017). The harms of hate: Comparing the neighbouring practices and interactions of hate crime victims, non-hate crime victims and non-victims. *International Review of Victimology*, 23(2), 179 – 201. <https://doi.org/10.1177/0269758017693087>

Besser, A., Zeigler-Hill, V., Weinberg, M., Pincus, A. L. & Neria, Y. (2014). Intrapersonal Resilience Moderates the Association Between Exposure-Severity and PTSD Symptoms Among Civilians Exposed to the 2014 Israel-Gaza Conflict. *Self and Identity*, 14(1), 1 – 15. <https://doi.org/10.1080/15298868.2014.966143>

Bleich, A. (2003). Exposure to Terrorism, Stress-Related Mental Health Symptoms, and Coping Behaviors Among a Nationally Representative Sample in Israel. *JAMA*, 290(5), 612. <https://doi.org/10.1001/jama.290.5.612>

Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI]. (2024a). *Bundesweite Fallzahlen 2023 – Politisch motivierte Kriminalität*. Bundeskriminalamt. Verfügbar unter: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2024/pmk2023-factsheets.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2024/pmk2023-factsheets.pdf?__blob=publicationFile&v=2)

Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI]. (2024b). Übersicht „Hasskriminalität“: Entwicklung der Fallzahlen 2001 – 2023. Verfügbar unter: [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2024/pmk2023-uebersicht.pdf?jsessionid=46F8C67AF4E62E05BDC144E73B53D392.live872?\\_\\_blob=publicationFile&v=5](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/nachrichten/2024/pmk2023-uebersicht.pdf?jsessionid=46F8C67AF4E62E05BDC144E73B53D392.live872?__blob=publicationFile&v=5)

Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI]. (2024c). Jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Verfügbar unter: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/gesellschaftlicher-zusammenhalt/staat-und-religion/juedische-gemeinschaft/juedische-gemeinschaft-node.html#:~:text=Einrichtung%20in%20Deutschland-,Die%20j%C3%BCdische%20Gemeinschaft%20in%20Deutschland%20ist%20heute%20die%20drittgr%C3%B6%C3%9Fte%20in,Deutschen%20Reich%20rund%20560.000%20Mitglieder>

- Bundesministerium des Innern und für Heimat [BMI]. (2024d). Christliche Kirchen. Verfügbar unter: <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/gesellschaftlicher-zusammenhalt/staat-und-religion/christliche-kirchen/christliche-kirchen-node.html;jsessionid=CAB42EBDD8FF5109E45E8085C3FB3F1E.live881>
- Chernivsky, M., Lorenz, F. & Schweitzer, J. (2020). *Antisemitismus im (Schul-)Alltag*. Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment. Verfügbar unter: [https://wst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2021/04/Forschungsbericht\\_Familienstudie\\_2020.pdf](https://wst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2021/04/Forschungsbericht_Familienstudie_2020.pdf)
- Community Security Trust [CST]. (2024). *Antisemitic Incidents Report 2023*. Verfügbar unter: [https://cst.org.uk/public/data/file/9/f/Antisemitic\\_Incidents\\_Report\\_2023.pdf](https://cst.org.uk/public/data/file/9/f/Antisemitic_Incidents_Report_2023.pdf)
- Coordination Intercommunautaire contre l'Antisémitisme et la Diffamation [CICAD]. (2024). *Rapport annuel: antisémitisme en Suisse romande 2023*. Retrieved from [https://cicad.ch/wp-content/uploads/2024/02/Rapport-2023-FINAL\\_web.pdf](https://cicad.ch/wp-content/uploads/2024/02/Rapport-2023-FINAL_web.pdf)
- Dashorst, P., Mooren, T. M., Kleber, R. J., De Jong, P. J. & Huntjens, R. J. C. (2019). Intergenerational consequences of the Holocaust on offspring mental health: a systematic review of associated factors and mechanisms. *European Journal of Psychotraumatology*, 10(1). <https://doi.org/10.1080/20008198.2019.1654065>
- Dieckmann, J., Geschke, D. & Braune, I. (2017). „Für die Auseinandersetzung mit Diskriminierung ist die Betroffenenperspektive von grosser Bedeutung.“ Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [IDZ]. <https://doi.org/10.19222/201702/4>
- Dopelt, K. & Houminer-Klepar, N. (2024). War-Related Stress among Israeli College Students Following 7 October 2023 Terror Attack in Israel. *European Journal of Investigation in Health, Psychology and Education*, 14(8), 2175–2186. <https://doi.org/10.3390/ejihpe14080145>
- Dunkel, F. (2021). Zur transgenerationalen Traumatisierung: Ätiologie und Ansätze für die Therapie. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, 20(S1), 215–227. <https://doi.org/10.1007/s11620-021-00619-8>
- Dzelme, I. (2008). *Psychological Effects of Hate Crime – Individual Experience and Impact on Community*. Verfügbar unter: [https://cilvektiesibas.org.lv/site/attachments/30/01/2012/Naida\\_no\\_ziegums\\_ENG\\_cietusajiem\\_Internetam.pdf](https://cilvektiesibas.org.lv/site/attachments/30/01/2012/Naida_no_ziegums_ENG_cietusajiem_Internetam.pdf)
- European Union Agency for Fundamental Rights [FRA]. (2024). *Jewish People's Experiences and Perceptions of Antisemitism – EU Survey of Jewish People*. Wien. Zugriff am 13.8.2024. Verfügbar unter: [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2024-experiences-perceptions-antisemitism-survey\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2024-experiences-perceptions-antisemitism-survey_en.pdf)
- Flax, M. (2021). „Antisemitism is just part of my day-to-day life“: Coping mechanisms adopted by Orthodox Jews in North London. *International Review of Victimology*, 27(3), 295–310. <https://doi.org/10.1177/02697580211006663>
- Halioua, B., Bantman, P., Rimmer, R., Ghozlan, E., Vaislic, M., Halioua, D. et al. (2024). International Study of the Perceived Stress and Psychological Impact of the October 7 Attacks on Adult Children of Holocaust Survivors. <https://doi.org/10.2139/ssrn.4846859>
- Hecker, T. & Maercker, A. (2015a). Komplexe posttraumatische Belastungsstörung nach ICD-11. *Psychotherapeut*, 60(6), 547–562. <https://doi.org/10.1007/s00278-015-0066-z>
- Hecker, T. & Maercker, A. (2015b). Posttraumatische Belastungsstörung. Wie erkennen, wie behandeln? *Internistische Praxis*, 55, 569–576.
- Hecker, T. & Maercker, A. (2021). Posttraumatische Belastungsstörung – Reaktionen auf schwere Belastungen. *Referenz Psychische Störungen* (1. Auflage.). Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. <https://doi.org/10.1055/b-0041-181881>
- Herek, G. M., Cogan, J. C. & Gillis, J. R. (2002). Victim Experiences in Hate Crimes Based on Sexual Orientation. *Journal of Social Issues*, 58(2), 319–339. <https://doi.org/10.1111/1540-4560.00263>
- Hogg, B., Gardoki-Souto, I., Valiente-Gómez, A., Rosa, A. R., Fortea, L., Radua, J. et al. (2023). Psychological trauma as a transdiagnostic risk factor for mental disorder: an umbrella meta-analysis. *European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience*, 273(2), 397–410. <https://doi.org/10.1007/s00406-022-01495-5>
- Home Office. (2020). *Hate crime, England and Wales, 2019/20*. Verfügbar unter: <https://assets.publishing.service.gov.uk/media/5f845912d3bf7f6ba3ec8c9c/hate-crime-1920-hosb2920.pdf>
- Human Rights Watch (Eds.). (2024). „I can't erase all the blood from my mind“: *Palestinian armed group's October 7 assault on Israel*. New York, NY: Human Rights Watch. Retrieved from [https://www.hrw.org/sites/default/files/media\\_2024/08/israel\\_palestine0724web.pdf](https://www.hrw.org/sites/default/files/media_2024/08/israel_palestine0724web.pdf)
- Iganski, P. & Lagou, S. (2015). Hate crimes hurt some more than others: Implications for the just sentencing of offenders. *Journal of Interpersonal Violence*, 30(10), 1696–1718. <https://doi.org/10.1177/0886260514548584>
- International Holocaust Remembrance Alliance [IHRA]. (2024). *Arbeitsdefinition von Antisemitismus – IHRA*. Verfügbar unter: <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus> [3.10.2024]
- JDC International Centre for Community Development [JDC-ICCD]. (2024). *Sixth European Jewish Community Leaders' Survey* (2024). Verfügbar unter: <https://www.jdc-iccd.org/publications/sixth-european-jewish-leaders-survey-2024/>
- Kern, N. & Weyer, C. (2024). *Wie der Nahostkonflikt die Wissenschaft verändert*. Universität Basel. Verfügbar unter: <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-People/Wie-der-Nahostkonflikt-die-Wissenschaft-veraendert.html>
- Köbberling, G. (2022). Rassistische Gewalt als Erfahrung der Markierung und Unsichtbarmachung. *ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2(2–2022), 268–286. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.06>
- Kuch, K. & Cox, B. J. (1992). Symptoms of PTSD in 124 survivors of the Holocaust. *American Journal of Psychiatry*, 149(3), 337–340.
- Levi-Belz, Y., Groweiss, Y., Blank, C. & Neria, Y. (2024). PTSD, depression, and anxiety after the October 7, 2023 attack in Israel: a nationwide prospective study. *eClinicalMedicine*. <https://doi.org/10.1016/j.eclinm.2023.102418>
- Maercker, A. & Hecker, T. (2016a). Consequences of trauma and violence: impact on psychological well-being. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 59, 28–34. <https://doi.org/10.1007/s00103-015-2259-6>
- Maercker, A. & Hecker, T. (2016b). Broadening perspectives on trauma and recovery: A socio-interpersonal view of PTSD. *European journal of psychotraumatology*, 7(1). <https://doi.org/10.3402/ejpt.v7.29303>
- Maercker, A., Hecker, T. & Horn, A. B. (2015). Kollektive Folgen von Traumata: Wunden der Gesellschaft. *Psyche im Fokus*, 1, 12–15. <https://doi.org/https://doi.org/10.5167/uzh-115854>
- Maercker, A., Heim, E., Hecker, T. & Thoma, M. V. (2017). Soziale Unterstützung nach Traumatisierung. *Der Nervenarzt*, 88(1), 18–25. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/s00115-016-0242-6>
- McDevitt, J., Balboni, J., Garcia, L. & Gu, J. (2001). Consequences for victims: A comparison of bias-and non-bias-motivated assaults. *American behavioral scientist*, 45(4), 697–713. <https://doi.org/https://doi.org/10.1177/000276420104500401>

- Mooney, M. (2005). *Religion at America's most selective colleges: Some findings from the National Longitudinal Survey of Freshmen (NLSF)*. Gehalten auf der annual meeting of the Association for the Sociology of Religion, Philadelphia, PA.
- Nelson, C., Friedland, L. & O'Connell, L. (2024). The Impact of Antisemitism on Emerging Adults' Jewish Identity Part 1: Defining the Problem. *Journal of Contemporary Antisemitism*, 7(1), 35–52. <https://doi.org/10.26613/jca/7.1.150>
- Pascoe, E. A. & Smart Richman, L. (2009). Perceived discrimination and health: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 135(4), 531–554. <https://doi.org/10.1037/a0016059>
- Payne, E. A. & Berle, D. (2021). Posttraumatic stress disorder symptoms among offspring of Holocaust survivors: A systematic review and meta-analysis. *Traumatology*, 27(3), 254–264. <https://doi.org/10.1037/trm0000269>
- Pew Research Center. (2024). *Rising Numbers of Americans Say Jews and Muslims Face a Lot of Discrimination*. Retrieved from <https://www.pewresearch.org/2024/04/02/rising-numbers-of-americans-say-jews-and-muslims-face-a-lot-of-discrimination/>
- Pfündel, K., Stichs, A. & Tanis, K. (2021). *Muslimisches Leben in Deutschland 2020*. Nr. 38. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Pickel, G., Tzschiesche, S., Reimer-Gordinskaya, K. & Decker, O. (2022). Antisemitismus in Berlin. Verbreitung, Gründe, Erfahrungen, Folgen und Umgangsweisen in der Zivilgesellschaft. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 6, 233–273. <https://doi.org/10.1007/s41682-022-00107-2>
- Rosen, D. C., Kuczynski, A. M. & Kanter, J. W. (2018). The Antisemitism-Related Stress Inventory: Development and preliminary psychometric evaluation. *Psychology of Violence*, 8(6), 726–734. <https://doi.org/10.1037/vio0000208>
- Rossegger, A., Graf, M., Urbaniok, F., Lau, S., Witt, R. & Endrass, J. (2023). NS-Codes: Von der Vorurteilkommunikation zur Vorurteilkriminalität. *AJP/PJA*, (2), 205 ff.
- Schäfer, P. (2020). *Kurze Geschichte des Antisemitismus*. München: C. H. Beck.
- Schauer, M., Neuner, F., Karunakara, U., Klaschik, C., Robert, C. & Elbert, T. (2003). PTSD and the building block effect of psychological trauma among West Nile Africans. *European Society for Traumatic Stress Studies Bulletin*, 10(2), 5–6.
- Schmitt, M. T., Branscombe, N. R., Postmes, T. & Garcia, A. (2014). The consequences of perceived discrimination for psychological well-being: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 140(4), 921–948. <https://doi.org/10.1037/a0035754>
- Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund [SIG] & Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus [GRA]. (2024). *Antisemitismusbericht 2023 für die deutsch-, die italienisch und die rätoromanischsprachige Schweiz*. Verfügbar unter: <https://swissjews.ch/de/downloads/berichte/antisemitismusbericht2023>
- Shalev, A. Y., Tuval, R., Frenkiel-Fishman, S. & Hadar, H. (2006). Psychological Responses to Continuous Terror: A Study of Two Communities in Israel. *American Journal of Psychiatry*, 163(4), 667–673. <https://doi.org/10.1176/ajp.2006.163.4.667>
- Shani, M., Goldberg, D. & Van Zalk, M. (2023). „If You Prick Us, Do We Not Bleed“? Antisemitism and Psychosocial Health Among Jews in Germany. [Preprint]. <https://doi.org/10.31234/osf.io/6gytn>
- Somoto. (2023). *Die Schweiz und der Nahost-Krieg: „Blick“ – So denkt die Schweiz*. Verfügbar unter: <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2023/11/Schweiz-und-Nahost-%E2%80%93-Blick-%E2%80%93-Sotomo.pdf>
- Van IJzendoorn, M. H., Bakermans-Kranenburg, M. J. & Sagi-Schwartz, A. (2003). Are children of Holocaust survivors less well-adapted? A meta-analytic investigation of secondary traumatization. *Journal of Traumatic Stress*, 16(5), 459–469. <https://doi.org/10.1023/A:1025706427300>
- Voderholzer, U. (2023). *Therapie psychischer Erkrankungen* (19., aktualisierte und erweiterte Auflage.). München: Elsevier Health Sciences.
- YouGov. (2024). *The Sunday Times Survey Results*. Zugriff am 8. 10. 2024. Verfügbar unter: [https://ygo-assets-websites-editorial-emea.yougov.net/documents/SundayTimes\\_IP\\_Results\\_241002.pdf](https://ygo-assets-websites-editorial-emea.yougov.net/documents/SundayTimes_IP_Results_241002.pdf)
- Zick, A., Hövermann, A., Jensen, S., Bernstein, J. & Perl, N. (2017a). *Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.
- Zick, A., Jensen, S., Marth, J., Krause, D. & Döring, G. (2017b). Verbreitung von Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung. Ergebnisse ausgewählter repräsentativer Umfragen. (IKG Forschungsbericht).

Onlineveröffentlichung: 20.12.2024

#### Interessenkonflikt

Es bestehen keine Interessenkonflikte.

#### Ethische Richtlinien

Dieser Artikel ist eine Literaturlauswertung. Es wurden für den Artikel keine Daten erhoben bzw. Untersuchungen an Menschen oder Tieren durchgeführt. Der Artikel fällt somit nicht in den Zuständigkeitsbereich der Ethikkommission.

#### Dr. rer. nat. Juliane Gerth

Justizvollzug und Wiedereingliederung Kanton Zürich  
Forschung & Entwicklung  
Hohlstraße 552  
8090 Zürich  
Schweiz  
[juliane.gerth@ji.zh.ch](mailto:juliane.gerth@ji.zh.ch)